

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 60 (1956-1957)
Heft: 10

Artikel: Der Bock als Gärtner
Autor: Metz, Erich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-668568>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER BOCK ALS GÄRTNER

«Den grössten Tunichtgut der ganzen Stadt» nannte man ihn, einen «Lausbuben»! «Seine Mutter wird er ins Grab bringen!» hiess es von ihm. «Der wird es noch weit bringen», prophezeite man, und auch das Gegenteil: «Der wird es in seinem Leben zu nichts bringen!»

Langaufgeschossen, schmalbrüstig war der elfjährige Bub der Witwe Holt. Nicht lausbubenhaft lustig — nein, frech und unverschämt waren seine Streiche, verzogen von der Mutter als einziger Sohn, missachtet von den älteren Menschen als widriger Charakter, der nach oben schmeichelte, nach unten trat, war er, gehasst von den Kleinen, verachtet von den Grossen, immer unverschämpter geworden und — immer einsamer. Einen Freund in der Schule hatte er längst nicht mehr.

Vier-, fünfmal hatte er dem Lehrer trotzige Antworten gegeben, das sechste Mal gab er überhaupt keine Antwort, Strafarbeiten machte der Max nicht, Vorwürfe überhörte er. Oft schon war die Witwe Holt beim Lehrer gewesen, hatte geweint. Der Lehrer hatte sie getröstet und gesagt: «Warten Sie nur ab, Frau Holt!» — Und man wunderte sich über ihn und seine Geduld.

Wisst ihr, was der Wochenbatzen ist? Das Rote Kreuz, die Kinderhilfe hat ihn geschaffen. Familien verpflichten sich, in jeder Woche einen Batzen den sammelnden Kindern zu geben, und die Lehrer in den Schulen kontrollieren die WeiterSendungen an die Institution.

Auch heute war es wieder so weit. Die bunten Säckli waren zum Lehrer gekommen, und der hatte in der Klasse gefragt, wer sich zum Sammeln zur Verfügung stelle. — «Die Not in der Welt ist gross, ist riesig!» sagte der Lehrer. «Wir alle müssen helfen, die Grossen mit ihrem Batzen, die Kleinen mit dem Eifer, mit dem sie sammeln gehen. Wer meldet sich freiwillig?»

Alle, wirklich alle, meldeten sich, ausser dem Sohne der Witwe Holt, dem Max. — Der Lehrer schien es nicht zu beachten. — Als aber die Stunde um war, sagte er dem Max, er solle noch bleiben, er habe mit ihm zu sprechen. —

«Max», sagte er, «bisher hielt ich dich für frech, faul und unverschämt. Aber für einen schlechten Menschen habe ich dich bisher nicht gehalten . . .»

«Ich bin nicht schlecht!» brauste Max unwillig auf.

«Du bist es. Denn du kannst sehen, wie ringsum Kinder hungern und frieren, ohne dass du einen kleinen Teil dazu beitragen willst, ihnen zu helfen, und sei es auch nur mit einem Teil der Zeit, die du auf der Strasse vertust!»

Max sah ihn mit einem scheelen Blick an. «Wer sagt Ihnen denn, dass ich nicht das Geld, das ich sammle, stehle und mir dafür Süßigkeiten kaufe? Und dass ich . . .»

Der Lehrer schaute Max an. — Und der wurde immer röter und röter im Gesicht. Und dann nahm der Lehrer ein Säckli und gab es dem Max. «Hier, das ist für dich. Ab heute gehst auch du sammeln. Und wenn du es übers Herz bringst, dann kannst du dir für das gesammelte Geld Süßigkeiten kaufen.»

Max sah den Lehrer zweifelnd an. — Und, weiss der Teufel, dem Max kamen ein paar Tränen in die Augen. Doch die wischte er energisch fort und riss dem Lehrer den Beutel aus der Hand. — «Sie werden schon sehen!» sagte er. «Sie werden schon sehen!» —

Drei Wochen später kam die Witwe Holt wieder zum Lehrer. Es sei ein Wunder geschehen, sagte sie, der Max sei jetzt ein ganz anderer Mensch geworden. Kein Musterknabe, o nein, aber willig und lustig. Er trüge ihr den Wäschekorb auf die Winde, helfe ihr beim Stiegenputzen — ja, sogar einen Freund hätte er jetzt. Der Witwe Holt sei es ein wenig unheimlich und ob der Herr Lehrer vielleicht wisse, woher das käme.

Der Lehrer lächelte und sah nachdenklich auf den vollen Beutel der Kinderhilfe, den Max ihm heute früh abgeliefert hatte.

«Es war eine Probe», sagte der Lehrer. «Wenn alles andere nicht hilft, dann hilft es manchmal, wenn man den Bock zum Gärtner macht.»

Aerzteanekdoten

Arzt: «Ihr Fall bedeutet eine wahre Bereicherung der Wissenschaft!»

Patient: «O weh, und ich dachte, ich würde mit zwanzig Franken davonkommen.»

Mitgeteilt von N. O. Scarpi